

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 31 (1976)

Heft: 1

Artikel: Vor der grossen Wende : bringt das letzte Jahrhundertviertel eine neue Bewertung der Landwirtschaft?

Autor: Braumann, Franz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-892886>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vor der großen Wende

Bringt das letzte Jahrhundertviertel eine neue Bewertung der Landwirtschaft?

Mit dem neuen Jahresbeginn ist unsere Welt in das letzte Jahrhundertviertel des zweiten Jahrtausends unserer Zeitrechnung eingetreten. Jahresanfänge sind nur künstliche Einschnitte, menschliche Zäsuren in der unaufhörlichen Wiederkehr astronomischer Zeitabläufe. Dennoch üben diese auf uns Menschen einen stimulierenden oder auch aufschreckenden Einfluß aus. Mit jedem Eintritt in einen neuen bedeutenden Zeitabschnitt erwarten wir eine neue Wende unseres Daseins. Die Meinungen darüber, ob es sich nun zum Besseren oder Schlimmeren wendet, gehen jedoch oft weit auseinander.

Als bald nach Jahresbeginn die Konsumentenpreise der Kartoffel im ganzen EG-Raum dem seit Jahren üblichen Tiefstand davonzulaufen begannen, schreckte dies Millionen Menschen auch in Gesellschaftsschichten auf, für die der Begriff Land nur für die Woche des Urlaubs in den Kreis der Beachtung trat. Die ergingen sich in Betrachtungen und Diagnosen, an deren Ende jedesmal die Frage stand: Wer ist der Schuldige an diesem Debakel? Daß der scheinbar, ohne jede Vorwarnung eingetretene Kartoffelmangel, der unerwartete Abgang bei einem der wichtigsten Grundnahrungsmittel, ein irgendwo ausgelöstes Versagen sein mußte, darüber waren sich alle Beurteiler der neuen Situation einig. Über die Ursache aber gingen die Stimmen auseinander.

Sicherlich trafen einige objektive Auslöser zusammen – der starke Frost, der die Öffnung vieler Erdmieten verzögerte, die Einkaufstendenz vieler Konsumenten, die in der Zeit der «Sparwelle» vom teureren Mehl und Reis wieder zu der Kartoffel zurückkehrten, ein ständiger Rückgang der Anbauflächen für Kartoffeln in den Jahren der Hochkonjunktur. Wer sollte noch die einnahmenmäßig wenig ertragreiche Kartoffel pflanzen, wer nährte sich noch mit der Kartoffel, wo doch die Welt – wenigstens die unsere – von anderen, «besseren» Nahrungs- und Genußmitteln überquoll! Fast unbemerkt von allen, die dafür zuständig schienen, aber wandelte sich nun dieses opti-

mistische Bild. Wer jetzt aber als Ausweg anraten wollte, von der teureren Kartoffel eben wieder auf Mehl und Reis umzusteigen, der mußte mit der Wirkung rechnen, daß auch dort bei plötzlich ansteigender Nachfrage sich die Preisspirale jäh nach oben zu drehen begann. Bisher hatte sich die Gesellschaft längst daran gewöhnt, daß zwar die Entgelte für Dienstleistungen, Tarife und Industrieprodukte Jahr für Jahr anstiegen, aber die Produkte des Landbaues noch jedes Jahr überreich anfielen und damit ihren «Wert» kaum verändern durften. Der Preis für diese wurde immer mehr zu einem «politischen» Preis, mit dem sich die Regierenden bei den entscheidenden Massen des Staatsvolkes gut Wetter einhandelten.

Stehen wir heute vor der großen Wende?

Seit sich die Produktivität des Bodens im letzten Vierteljahrhundert vervielfacht hatte, glaubte man wenigstens in unseren Breiten einen plötzlichen Nahrungsmangel für immer getilgt zu haben. Dazu kam auch noch, daß die Wachstumsraten der Bevölkerung von Jahr zu Jahr stagnierten und heute fast das Nullwachstum erreicht haben. Wir konnten es uns leisten, immer mehr vom Genuß pflanzlicher Produkte – wie Brot und Kartoffeln – zu tierischen – vor allem Fleisch – hinüber zu wechseln. Dies jedoch verlangte, daß die Ackerfläche auf Kosten der Grasflächen ständig abnahm. Auch bei aller Nutzung des technischen und besonders des düngerchemischen «Fortschritts» ist für die Zukunft keine gleichbleibende Steigerung des Produktivitätswachstums mehr möglich.

Dafür aber geriet die Landwirtschaft immer mehr mit den ökologischen Gesetzmäßigkeiten der Natur in Konflikt. Das steigende Umweltbewußtsein des ganzen Volkes kollidierte mit einer jahrzehntelangen, offiziell gelehrten, mechanischen Landbauweise, hinter der als letztes ungenanntes Ziel die «Bodenfabrik» drohend heraufstieg. So erwuchs gerade aus der immer stärkeren Forderung nach Umwelt- und Naturschutz dem bereits von der Auflösung bedrohten Leitbild des bodenverbundenen Bauern eine ungeahnte Aufwertung. Sie wird noch verstärkt durch das von der allgemeinen Gesundheitswelle geförderte Umdenken in den Ernährungsgewohnheiten.

Die Wende in der Bewertung der Landwirtschaft bedeutet in der Zukunft eine neue Herausforderung an die Wissenschaft, die Politik und die ganze Gesellschaft. Heute schon stehen wir mitten in der Auseinandersetzung mit neuen Bewirtschaftungsweisen und dem biologischen Landbau. Neue Bedingungen für den Lebensraum, auch in sozialer und soziologischer Hinsicht, müssen erforscht werden. Die Wissenschaft muß forschend und experimentell den Umstieg von der Quantität auf die Qualität bereits in der Urproduktion der Nahrungsmittel, in der Landwirtschaft, vorantreiben.

Eine neue Agrarpolitik muß an der Wende des Heute klare Antwort darauf finden, ob ihr Ziel das Wachsen oder das Verschwinden einer bäuerlich betriebenen Landwirtschaft ist. Die Lebensräume «Stadt» oder «Ballungsgebiet» dürfen nicht mehr die allein geförderten Strukturgebiete bleiben. Ohne eine gleichrangige Erhaltung der Kulturlandschaft mit ihrer eigenständigen Infrastruktur werden auch die vorher genannten Lebensräume sich rapid verschlechtern. Moderne Gesellschaftspolitik muß bereits in sich aufbauende Agrarpolitik integrieren.

Die Gesellschaft selber wird an der Wende von heute herausgefordert, dünkelfhafte Vorurteile gegenüber dem offenen Land abzubauen. Sie sind ein längst ungültig gewordenes Relikt einer «geschlossenen» bürgerlich-städtischen Gesellschaft aus dem Anfang unseres Jahrhunderts. Zugleich wird der landbautreibende bäuerliche Stand herausgefordert, durch ständige, klare und nüchterne Informationen, weitab von Pathos und «Nostalgie», den Menschen der Städte über sein Leben und seine Belange aufzuklären.

Die stärkste Herausforderung bedeutet die große Wende des Heute für die Landwirtschaft selbst! Es ist die letzte Stunde, aus ihrem eigenen Schatten herauszutreten. Sie muß ihren Platz in der Welt neu finden und vom Rande der Gesellschaft als Teil des neuen Mittelstandes in die Mitte des Kreises eintreten. Das Überleben der Landwirtschaft entscheidet sich dort, wo Selbstvertrauen und der Wille zur Selbstbehauptung stark genug werden, sich für Zusammenhalt und Weiterbildung zu engagieren, der eigenen Situation auch dort standzuhalten, wo sie Opfer erfordert.

Der Sog in die Ballungsräume geht zu Ende. Selbständige Arbeit und eigene Leistung gewinnen wieder ihren Wert. Während heute in der Zeit übersetzter Betriebe wieder die Sorge um den eigenen Arbeitsplatz erwacht, wird auch morgen nicht ein Bauer zuviel sein. Eine neue Wende kündigt sich an!

Franz Braumann

Dozent, Dr. med. Hans Peter Rusch

Eine Erwiderung

«Es sind nicht die schlecht'sten Früchte, an denen die Wespen nagen!» – mit diesem treffenden Sprichwort sollte es vielleicht sein Bewenden haben, wenn zwei von amtswegen bestellte Gutachter sich nach einem kurzen Besuch bei Frl. Hoerning in Germignaga verlautbaren, dieses Labor sei «wenig repräsentativ» und die Handhabung der biologischen Bodenprüfungen sei «unwissenschaftlich». Vielleicht sollte man solcherlei «Gutachten» nicht ernst nehmen und darüber zur Tagesordnung übergehen. Ich persönlich erlebe derartige Äußerungen nicht zum ersten Male und habe sie von Anfang an erwartet, und ich habe niemals darauf geantwortet. *Wer als Pionier einer besseren Zukunft zum Kampf antritt gegen die Vertreter des Dogma veralteter Meinungen, muß damit rechnen, daß er nicht verstanden, sondern verleumdet wird.* Ich weiß, daß die Wahrheit auf meiner Seite ist und daß sie sich auf die Dauer nicht unterdrücken läßt. Diesmal aber will ich nicht schweigen, aus zwei wichtigen Gründen: Erstens handelt es sich um ein amtlich bestelltes Gutachten, und solche Gutachten von angeblich Sachverständigen dienen überall als Basis für die Entschlüsse der Regierungen, die unsere Pionierarbeit ganz erheblich behindern können. Und zweitens könnte es auch in unseren Reihen Mitstreiter geben, die mit ihren Zweifeln noch nicht fertig geworden sind und sich durch solche immerhin amtlichen «Gutachten» irre machen lassen; ihnen muß geholfen werden, den rechten Weg zu finden. Das sind